

John Cage in Köln

## Porträt in Musik, Sprache, Bildern

Auch was am Rande geschieht, ist wesentlich: John Cage wünscht, daß die Blumen eines Straußes aus ihrer künstlichen Bindung befreit werden. Für Cage ist jedes Ding ein „Für-sich-Seiendes“. Das gilt den Blumen nicht weniger als Tönen und Menschen. „For John Cage: A Portrait Series“ — Gesprochenes, Gespieltes, Gesungenes; Fotografien, (Bild-)Dokumente, Bücher, zusammengetragen von der Kölner Gesellschaft für Neue Musik und dem Kölnischen Kunstverein in Zusammenarbeit mit der WDR-Hörspielabteilung und dem Kulturamt der Stadt Köln.

Das Gesprochene und Gesungene als deutsche Erstaufführung: John Cage liest „Themes and Variations“, geschrieben „für lautes Sprechen“, bestehend aus fünf Abschnitten mit je zwölf Minuten Sprechdauer in unterschiedlichen Tempi. In jedem Abschnitt finden sich „Mesostichons“ auf die Namen von fünfzehn Männern, die wichtig waren für sein Leben. Diese Mesostichons, die im Unterschied zu „Akrostichons“ in der Zeilenmitte senkrecht gelesen die Namen der Verehrten ergeben, bestimmen die Anordnung des Textes: Norman O. Brown, Marshall McLuhan, Eric Satie, Robert Rauschenberg, Buckminster Fuller, Marcel Duchamp, Jasper Johns, Henry David Thoreau, James Joyce, Merce Cunningham, David Tudor, Morris Graves, Mark Tobey, Arnold Schönberg, Suzuki Daisetz — er hätte mehr auflisten können, sagt Cage.

John Cage spricht in ein Mikrofon: Das Gesprochene wird durch Lautsprecher wiedergegeben, löst sich vom Urheber, gewinnt Eigenständigkeit im Raum. Selbst das Leise wird vernehmlich. In eigentümlicher Umkehrung der Funktion des Mikrophons ermöglicht es hier ein Für-sich-Lesen, ein Für-sich-Hören. Der geschriebene Text wird zum Sprechtext, der gesprochene zum Hörtext: „Jede Aktivität hat ihr Zentrum in sich selbst. Zum Beispiel sind Kompositionen, Aufführung und Zuhören verschiedene Aktivitäten“, sagt Cage.

Seine Texte wollen Meditation, Versenkung ermöglichen. Das wird deutlicher noch beim Gesang des „Muoyce“, das vollends auf Sprachgebilde verzichtet, während „Themes and Variations“ schon dem Titel nach ein kleines „Buch der Weisheiten“ ist. „Muoyce“, eine Wortbildung aus „Music Joyce“, ist die fünfte Version der „Writings through Finnegans Wake“. Wortkomplexe, Wörter, Silben und Buchstaben wurden durch Zufallsverfahren nach dem chinesischen Buch „I-Ching“ aus der Textvorlage von Joyce bestimmt

und von ihrer syntaktischen Ordnung befreit. Diese Befreiung der Wörter und Sätze entspricht einer grundlegenden Befreiung des „Ich von seinem Geschmack und seiner Erinnerung, seinem Streben nach Gewinn und Macht“ — ein Mittel, das „Ich zum Schweigen zu bringen“.

Absichtslos, ohne Notwendigkeit, zufällig und selbstbezogen will Cages Arbeit weder Mitteilung noch Anregung, weder Botschaft noch Appell sein — obwohl sie stets dazu gerät. Das laute Lesen, erklärt Cage, sei eine Möglichkeit, „to enjoy many people with one thing“. Zugleich aber ermöglicht es den für Cage wohl wesentlicheren Übergang von Sprache in Musik, von Raum in Zeit. Schmale Papierstreifen, bespickt mit Zahlenreihen, geben beim Vorlesen unerfindliche Maßstäbe für seine Zeiteinteilung. Nicht ein syntaktischer, sondern ein organischer Rhythmus soll entstehen: Gesprochen wie geatmet. Cages Lesung wird zum hymnischen Gesang. Jedes Ereignis hat für Cage seinen eigenen Atem, jedes Ding steht für sich allein. Ein hermetischer Text als Kunst, die sich selbst genügt und zugleich auch Leben sein will.

Zwischen dem Gesprochenen und dem Gesungenen das Gespielte: Morton Feldmans Komposition „For John Cage“, in Köln als europäische Erstaufführung vorgetragen von Pi-Chao Chen, Violine, und Michael Obst, Klavier. An den Wänden und in Vitrinen: das Radierte, Fotografierte, Geschriebene. Cage-Bücher als Dokumente seines Lebens und seiner Arbeit. Cages „Etchings“, Graphiken und Farbradiierungen, als Illustrationen der ins Räumliche übertragenen musikalischen Lebenszeit. Cage-Bilder von Robert Mahon: 216 Fotos, die Cage nicht abbilden, sondern allenfalls zufällig ins Bild nehmen: Der Zufall bestimmte Brennweite, Blende, Blickwinkel, Bildausschnitt. Der Zufall bestimmte Papierformat, Entwicklungszeit, Erscheinungsform. Der Zufall machte Cage-Porträts zu entpersönlichten Dokumenten einer Arbeitsweise, die Lebensweise ist. Dem Betrachter dieser Ausstellung, die bis zum 12. Juni in den Räumen des Kölnischen Kunstvereins zu besichtigen ist, werden über Lautsprecher die Mitschnitte von „Themes and Variations“ und „Muoyce“ zugespielt. Cages „tape performances“, seine Hörspiele „James Joyce, Marcel Duchamp, Eric Satie: Ein Alphabet“ und „Roaratorio — Ein irischer Zirkus über Finnegans Wake“ (siehe F.A.Z. vom 5. Juli 1982) werden am 7. und 12. Juni gesondert von Klaus Schöning vorgestellt. **KARL H. KARST**